

Erfahrungsbericht: VSR Stanford Fellowship

Antonia Murath, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin, Institut für deutsche und niederländische Philologie, Arbeitsbereich Prof. Dr. Jutta Eming (ältere deutsche Literatur und Sprache)

Dissertationsthema, Arbeitstitel: Cyborgs, Bildträgerinnen, Plot-Maschinen: Figur-Ding-Beziehungen in europäischen *Constance*- und *Floire*-Erzählungen

Aufenthalt in Stanford: Januar – April 2023

Bewerbung

Ich habe den Bewerbungsprozess positiv in Erinnerung. Zwischen Ausschreibung und Fristende war genügend Zeit zur sorgfältigen Ausarbeitung eines Motivationsschreibens und einer angepassten Skizze des Dissertationsvorhabens trotz einer zu dem Zeitpunkt bestehenden Vollzeitbeschäftigung als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an einem betriebsamen Arbeitsbereich. Der Auswahlprozess verlief vergleichsweise zügig. In der Bewerbungsphase waren die angegebenen Kontaktpersonen, insbesondere Margret Heymann, stets ansprechbar.

Die mögliche Aufenthaltsdauer war in meinem Fall von vorherein dadurch begrenzt, wie lange ich von Lehr- und Verwaltungsaufgaben am Institut freigestellt werden konnte. Ich empfehle, schon bei der Bewerbung die Semesterzeiten in Stanford im Blick zu haben, wenn es um die Festlegung der Aufenthaltsdauer geht. Im Nachhinein hat sich das Gefühl bestätigt, dass ich gerne länger geblieben wäre: Ich habe ein wenig gebraucht, mich in den Strukturen vor Ort zurechtzufinden; hätte gerne den Turnus aus zwei Terms mit zwischenliegenden Ferien erlebt (Winter und Spring Quarter); auch die Zeit, die in die Verwaltung des Aufenthalts gesteckt werden musste, ist nicht zu unterschätzen und sie bleibt gleich, ob man 3 oder 6 Monate bleibt. Ich hatte das Gefühl, den Aufenthalt in dem Moment zu beenden, in dem richtig angekommen war.

Es war toll, vorab schon die anderen beiden Stipendiaten und eine Alumna kennenzulernen. Wir haben uns gut verstanden und standen vorher in Kontakt, vor allem bei organisatorischen Fragen oder Verunsicherungen.

Organisatorisches/ Vorbereitung und Ankunft

Rechtliches/ Freistellung:

Als haushaltsfinanzierte Wissenschaftliche Mitarbeiterin war die Kommunikation mit der Fachbereichsverwaltung, der Fachvorgesetzten und der Lehrplanung ein wichtiger erster Schritt, um die Möglichkeiten einer Freistellung zu sondieren. Rechtlich gibt es verschiedene Modelle; ich habe unbezahlten Sonderurlaub beantragt. Das wirkt sich positiv auf die Höchstbeschäftigungsdauer nach WissZG aus: Die entsprechenden Monate konnten in meinem Fall an den befristeten Arbeitsvertrag angehängt werden. Reguläre Urlaubstage blieben vom Sonderurlaub unberührt: Nach der Rückkehr im April besteht weiterhin der volle Urlaubsanspruch von 30 Tagen. Entfallene Rentenbeiträge können auf Antrag privat nachbezahlt werden. Dafür ist das Stipendium großzügig genug bemessen.

Vernetzung:

Im Vorfeld waren Chatgruppen besonders hilfreich– ich habe kein Social Media mehr, nehme aber an, dass auch das helfen kann, sich im Vorfeld lokal zu vernetzen. In meinem Fall bin ich der WhatsApp-Gruppe „Germans in Stanford“ beigetreten, über die letztlich auch der Kontakt zu meiner WG zustande kam. Es gibt zahlreiche Gruppen für Ausländer:innen in der Bay Area, für Uber-Shares und Soziales.

Ich habe im Vorfeld außerdem die schon im Bewerbungsschreiben genannten Personen kontaktiert, um, gerade bei den knappen 3 Monaten, sicherzustellen, in einen Austausch zu kommen. Das hat

ausnahmslos gut geklappt. Die Personalausstattung und damit Betreuung ist im Vergleich zu deutschen (und anderen amerikanischen!) Unis so luxuriös, dass Emails von Lehrenden meist binnen weniger Tage beantwortet wurden und im Vorfeld auch längere Zooms möglich waren.

Verwaltung/ Impfnachweise (MMR etc.):

Die Vorbereitung in der Verwaltung lief hingegen nicht nur von Seiten der deutschen, sondern auch der amerikanischen Hochschule etwas schleppender an, was wohl auch an der dezentralen Hochschulstruktur liegt (Kommunikation zwischen Department und Bechtel International Center); auch in Stanford gibt es Hochkonjunkturzeiten, an denen Prozesse länger dauern (etwa im September zu den Ersti-Veranstaltungen). In meinem Fall war ein erster Antrag für ein für die Visumsbeantragung nötige Formular fehlerhaft bearbeitet worden und dann liegengeblieben. Der DLCL Mitarbeiter war am ehesten in seiner Zoom Sprechstunde greifbar (man kann sich auch ohne Stanford Account dafür anmelden). Nach dem persönlichen Gespräch ging es zügiger voran.

Auch vor Ort und nach dem Aufenthalt gab es administrative Probleme: Die Portale für die Kursverwaltung vermerkten, dass keine Berechtigung zur Seminarteilnahme bestehe (es ließ sich recht leicht über inoffizielles Gasthören umgehen, allerdings war ich auch nicht auf eine Bescheinigung von Credit Points angewiesen); regelmäßig wurden bei mir und den anderen 2 Visiting Researchers des Krupp Programms Gebühren erhoben und Rechnungen angemahnt (Studiengebühren im 5-stelligen Bereich, Gesundheitsgebühren, etc.), die erst nach langem Hin und Her aus den Portalen beseitigt worden sind. Bei mir sind trotz offizieller Abmeldung erst im vierten Monat nach der Rückkehr die meisten finanziellen Angelegenheiten geklärt, eine Rechnung ist noch immer offen. Der Austausch auch mit Stanforder PhDs hat ergeben, dass dieses Chaos systematisch zu sein scheint. Man sollte sich davon nicht verunsichern lassen, mit genug Penetranz und Nachdruck können die Probleme geklärt werden, aber es kostet Zeit.

Was mir zuvor nicht klar war: Nach Ankunft wird man aufgefordert, eine Gesundheitsumfrage auszufüllen, in der bestimmte Impfstatistiken und Gesundheitsscans (Covid, Tetanus, MMR, je nach Herkunftsland bzw. längeren Aufhalten in einigen Ländern Tuberkulose) abgefragt werden; auch persönliche Details wie Gewicht. Zweiteres muss nicht verpflichtend eingetragen werden, das ist jedoch missverständlich formuliert. Ohne bestimmte Gesundheitsnachweise bleibt der Zutritt zum Campus verwehrt. Es ist gut, das Impfheft mitzubringen und sicherzustellen, mögliche andere Impfungen noch in Deutschland vorher zu holen oder aufzufrischen, denn vor Ort muss man sie zahlen. Das campuseigene Gesundheitssystem bedeutet, dass ggf. die Auslandsversicherung nicht für diese Unkosten aufkommt.

Telefonie:

In den USA werden teils andere Handyfrequenzen genutzt als in Europa. Da auch an der Uni sehr viel über das Smartphone läuft (etwa Logins in jegliche Studentenservices durch Dual Security Codes), würde ich nächstes Mal vorab checken, ob mein Handy sie empfangen kann.

Wohnung finden:

Als Berliner habe ich mir die Wohnungssuche weitaus schwieriger vorgestellt, als sie war: In der Bay Area scheint es einen aufgrund des Einkommensniveaus vergleichsweise sehr teuren, aber funktionierenden Mietmarkt zu geben. Mich hat überrascht, dass man auch in den Hipstervierteln San Franciscos (etwa im Mission District) günstiger wohnen kann als campusnah in Palo Alto, Stanford oder Mountain View – vermutlich wäre San José noch günstiger. Universitäre Unterkünfte sind teilweise teurer als WG Zimmer oder auf dem freien Markt erhältliche Studio Apartments. Aufgrund der hohen Kosten (ca. 950-1500 Dollar für ein WG Zimmer, bills inclusive) und Fluktuation war es kein Problem, eine WG auch mit Gleichaltrigen (30 +/- 8 Jahre) und Berufstätigen zu finden. Das geht wohl auch kurzfristig Jedenfalls 2023 (womöglich beeinflusst durch die Massenentlassungen der Tech

Companies und schon zuvor eine Covid/ home-office bedingte Auswanderung aus der Bay Area) war es für meine WG gar nicht so leicht, im Frühjahr schnell eine Nachfolge für mich zu finden: Man muss sich also nicht online vorher auf etwas festlegen, sondern kann auch vor Ort etwas suchen und vermutlich recht schnell finden. Erst während meines Aufenthalts habe ich von den (Grateful) Dead Houses erfahren, großen Wohnkooperativen mit kommunalem Lebensstil.

Lebenskosten/ Tips:

Grundsätzlich ist alles günstiger, was man teilt, neben Obdach auch Lebensmittel, die in Familienpacks sehr viel günstiger abgegeben werden. Günstige und hochwertige frische Lebensmittel (und kalifornische Weine) gibt es in Palo Alto im Grocery Outlet und, campusnäher, im Real Produce. Für identische Produkte zahlt man in anderen Märkten bis zu 60% mehr, es lohnt sich also, beim Einkauf genauer hinzusehen, wo man kauft.

Mobilität:

San Francisco selbst hat ein gutes, aber langsames öffentliches Bahn- und Busnetz. Die Caltrain verbindet San Francisco mit San Jose. Ich habe sie auch nachts stets als sicher empfunden. Uber und Taxis sind sehr teuer. Ob man mit dem deutschen Führerschein fahren kann, ist eine legale Grauzone, die damit zu tun hat, dass nach Ermessen entschieden wird, ob der/ die FahrerIn ihren Lebensmittelpunkt in Kalifornien hat oder nicht: Offiziell rät Bechtel davon ab, in Realität lassen die meisten Menschen es offensichtlich darauf ankommen, auch Postdocs, die seit Jahren dort leben. Es gibt in direkter Campusnähe wunderschöne Berge, Küsten und Dörfer, die nur mit dem Auto erreichbar sind; auch Oakland ist mit dem öffentlichen Verkehr sehr schlecht angebunden, mit Auto hingegen gibt es dort pendelbaren, günstigen Wohnraum und Stadtfeeling. Parkplätze sind auf dem Campus gebührenpflichtig. Zumindest die Suburbs Palo Alto, Stanford und Mountain View habe ich als sehr fahrrad- und fußgängerfreundlich, was die Infrastruktur und Achtsamkeit der Autofahrenden angeht, empfunden. Man kann das Rad mit in die Caltrain nehmen.

Akademisches Leben in Stanford und in der Bay Area

Während der Winter-, Sommer- und auch der kurzen Frühjahrferien ist der Campus nahezu ausgestorben. Die meisten Events Palo Altos finden während der Vorlesungszeit auf dem Campus statt: Nach meiner Ankunft im Januar war gerade in der ersten Hälfte des Terms das Angebot an (akademischen bzw. von Akademia organisierten kulturellen) Veranstaltungen so hoch, dass ich nicht alles wahrnehmen konnte, was mich interessiert hätte. Es gibt auf dem Campus außerdem tolle Sportmöglichkeiten, zu denen man mit der StudiKarte ohne Aufpreis Zugang hat, etwa die Schwimmbäder.

Eine Herausforderung ist die dezentrale Organisation der Universität, die bedeutet, dass man sich erst einmal zurechtfinden und interessante Gruppen identifizieren muss; in meinem Fall war die online Präsenz der unterschiedlichen Workshops (meist von Grad Students organisierte Gruppen, die regelmäßige Veranstaltungen anbieten, fast immer mit Catering), Interessenverbänden, und die Departmentstruktur (DLCL, darin die Departments, das separate und doch angehörige Literary Lab, etc) so unübersichtlich, dass ich die Struktur vor Ort richtig verstanden habe; auch von großen Tagungen habe ich teils erst über den Buschfunk mitbekommen.

Zumindest in meinem kleinen und per se interdisziplinären Fach (Mediävistik) waren die Vernetzungsmöglichkeiten großartig. Angehörige der öffentlichen Universitäten (besonders San Francisco und Santa Cruz) waren ebenfalls ansprechbar und haben teils die Stanforder Newsletter abonniert, da die Wege kurz sind und Stanford aufgrund seiner Finanzierung mehr Veranstaltungen anbietet. Es war also möglich, über den Tellerrand Stanfords hinaus in Kontakt zu treten.

Wissenschaftliche Tätigkeiten vor Ort

Aus wissenschaftlicher Perspektive war der Aufenthalt neben dem Interesse, in ein nicht europäisches Wissenschaftssystem hineinzuschauen und dem Wunsch nach einer ablenkungsfreien Schreibzeit vornehmlich von zwei mit der Dissertation verbundenen Zielen motiviert, die konkret an Stanford gebunden waren:

- ich teile mein Forschungsinteresse an erzählten Textilien mit Kathryn Starkey, der Betreuerin vor Ort
- meine Dissertation hat eine statistische/ computergestützte Komponente, für die Betreuungs-, Austausch- und Lehrstrukturen an der Freien Universität zum Beginn der Dissertation nicht bestanden und die erst seit kurzem dort im Entstehen begriffen sind; Stanford hat mit dem Literary Lab und der selbstverständlichen, wie ich vor Ort feststellen konnte, Integration von DH Zugriffen als Methode einen anderen Umgang mit geisteswissenschaftlichen Daten.

Meine Betreuerin hatte zur Zeit meiner Ankunft nur eine eigene Doktorandin und einen weiteren Gast-Doktoranden aus der Schweiz. In dieser kleinen Gruppe haben wir uns regelmäßig zum Austausch getroffen, darüber hinaus in einer größeren Zoom Runde mit Ex-Docs und Gastwissenschaftler:innen aus dem breiteren Arbeitskreis. Außerdem haben wir uns zu einigen 1:1 Sprechstunden verabredet. In dem Kontext dieser Arbeitsgruppe konnte ich zwei mit der Dissertation zusammenhängende Publikationen und ein Dissertationskapitel als *work-in-progress* vorstellen. Auch mithilfe des Feedbacks aus diesen Runden und dank der vom Stipendium geschaffenen Zeit, die allein zum Forschen zur Verfügung stand, konnte der eine Artikel (Abenteuer beschließen: Die Handlose Königin (ATU 706) als Konfiguration des Abenteurers im *Herzog Herpin*) vor der Frist der Herausgeberinnen des Bandes fertiggestellt und eingereicht werden; ein längeres Dissertationskapitel konnte ich fertig schreiben.

Über die Arbeitsgruppe hinaus kamen zufällig weitere Kontakte zustande, die zu für die Dissertation fruchtbaren Gesprächen führten.

Was den DH-Anteil angeht, hatte ich mir ein breiteres Verständnis über das Feld und praktische Programmierkenntnisse erhofft, um einen Umgang mit meiner Übersicht von ca. 120 Erzählelementen aus über 40 Primärtexten zu finden. Auf dieser Ebene war der Aufenthalt besonders fruchtbar: Die Academic Technology Specialist des DLCL hatte mich auf ein Programmier-Bootcamp des Literary Lab zur Sprache R in den ersten 14 Tagen nach meiner Ankunft aufmerksam gemacht, an dem ich durch ihre Vermittlung unkompliziert teilnehmen konnte, obwohl ich noch nicht einmal eine Student Card hatte. Bis Anfang März habe ich am Auffinden, Digitalisieren und Enkodieren weitere Primärtexte gearbeitet. Hätte ich bis zum Ende des Summer Terms bleiben können, hätte ich sicherlich für das weitere Vorgehen im Team des Literary Labs Unterstützung erhalten können. Am meisten bereue ich in dieser Hinsicht den kurzen Aufenthalt. Das R-Bootcamp hat mir jedoch genug praktische Erfahrung im Umgang auch mit literaturwissenschaftlichen Fragestellungen in einer Programmierumgebung gegeben, dass ich nach meiner Rückkehr entsprechende Fortbildungen in R und der Statistik der tiermedizinischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten besuchen und die dort vermittelten Fähigkeiten für mich nutzen konnte und kann, wenn es auch mühsamer als die direkte Beratung von computerversierten Literaturwissenschaftler:innen ist.

So bin ich zu einem Punkt gekommen, meine Daten so aufzubereiten und zu enkodieren, dass sie für eine Weiterverarbeitung am Computer geeignet sind. Ihr Einführungs-/ Überblicksseminar über die DH habe ich dafür regelmäßig besucht und daraus sehr viel mehr mitgenommen, als ich erwartet hatte: Es verschafft einen exzellenten und praktischen Überblick über das Feld, über unterschiedlichste Tools und über mögliche Fragestellungen und Heuristiken. Parallel wurde ich eingeladen, an der Panelbewerbung für eine der größten Fachkonferenzen teilzunehmen (DH Graz 2023); das Panel

wurde im Peer Review verfahren akzeptiert. Leider habe ich mich 14 Tage vor der Tagung mit Covid infiziert und war 3 Wochen krankgeschrieben, sodass ich die Teilnahme absagen musste; auch das Paper war nicht fertig genug, um es in Abwesenheit verlesen zu lassen oder als Videoaufnahme zu senden.

Dank

Der Aufenthalt in Stanford war eine großartige Erfahrung, die in wirklich jeder Hinsicht, wissenschaftlich, in Bezug auf den Dissertationsfortschritt, in Bezug auf interessante Gespräche, kulturell und auch privat bereichern war. Mein Dank gilt daher der großzügigen Finanzierung des Aufenthalts und vor allem des Vertrauens, das die Stiftung Stipendiat:innen entgegen bringt, indem sie die konkrete Gestaltung der Zeit einem selbst überlässt. Mich hat das weitergebracht und mir die Energie und den Aufschub gegeben, die ich für den 2024 geplanten Abschluss der Dissertation brauchte.